

Reisebericht

Engelbert Plassmann

Bibliotheksgeschichte zum Anfassen

Eine Exkursion zu Barockbibliotheken in Bayern

Elf Bibliothekswissenschaftler von der Humboldt-Universität zu Berlin machten sich in der Osterwoche 1998 auf den Weg, um innerhalb von vier Tagen nicht weniger als sieben historisch bedeutsame Bibliotheken in Bayern zu besuchen: *Regensburg, Metten, Passau* (dort gleich zwei), *Fürstzell, Ansbach* und *Waldsassen* – allesamt klangvolle Namen. Dahinter warteten Einsichten in die ältere Wissenstradition, mit denen viele Teilnehmer der Exkursion so nicht gerechnet hatten.

In Regensburg zunächst Sankt Emmeram, dessen Wurzeln ins späte siebte Jahrhundert zurückreichen, dann das Benediktinerkloster Metten an der Donau – nur 80 km stromabwärts von Regensburg –, eine Gründung aus karolingischer Zeit: Mit ihrer langen, jeweils sehr unterschiedlich verlaufenen und dennoch vergleichbaren Geschichte waren diese beiden Klöster der ungewein anregende Auftakt der Bibliotheksreise.

Bis zur Übernahme seiner großen, heute ganz in die Stadt integrierten Klosteranlage durch die Fürsten Thurn und Taxis in der Säkularisationszeit war Sankt Emmeram viele Jahrhunderte hindurch ein bedeutendes Reichsstift mit einer Bibliothek von beeindruckender Größe; in ihrem Skriptorium wurden herrliche Bücher hergestellt, und auch der Tausch eigener Handschriften mit den Arbeiten aus anderen berühmten Skriptorien hatte hier jahrhundertelange Tradition. Metten ist zwar auch ein uraltes Kloster, hat im Vergleich mit Sankt Emmeram jedoch eine eher bescheidene Buchtradition. Dafür trifft man hier auf eine erstaunliche Kontinuität klösterlichen Lebens von über tausend Jahren – die Säkularisation von 1803 brachte nur eine kurze Unterbrechung, kaum drei Jahrzehnte später zogen bereits wieder Benediktinermönche in das Kloster ein – und sie beleben es bis heute.

An beiden Orten lassen sich auch spannende historische oder kunsthistorische Entwicklungen verfolgen, aber die Exkursion zielte auf „veranschaulichte“ Bibliotheksgeschichte und galt nicht der Kunstgeschichte. Die uralte Buchtradition tritt dem heutigen Besucher der Bibliotheken von Regensburg und Metten nicht mehr in ihrer mittelalterlichen Gestalt entgegen, sondern in der des 18. Jahrhunderts.

Der in auffallend strengen barocken Formen gestaltete und von Cosmas Damian Asam (1686-1739), einem der berühmtesten Maler seiner Zeit, im Jahre 1737 ausgemalte Bibliothekssaal des ehemaligen Klosters *Sankt Emmeram zu Regensburg* prägt sich dem Besucher

sogleich nachdrücklich ein. Keine verwirrende Fülle von Details, von Schnörkeln und Verzierungen zeigt dieses Spätwerk Asams – der Raum lenkt den Besucher nicht ab, er zwingt ihn vielmehr zur Konzentration. Er ist für die Bücher gebaut, und die Bücher sind es, die ihn beherrschen. Freilich sind dies heute nicht mehr die alten Handschriften, die Inkunabeln und Frühdrucke der Klosterbibliothek. Die sind im Zuge der Säkularisation in bayerischen Staatsbesitz gekommen und bereichern seither verschiedene staatliche Bibliotheken. Doch auch die heute hier anzutreffende Büchersammlung der Fürsten Thurn und Taxis, die in den Jahren nach 1815 hierher gebracht und im entleerten Bibliothekssaal aufgestellt wurde, beeindruckt durch die Schönheit ihrer Einbände wie auch durch die Konsistenz ihrer Aufstellung in den ebenmäßigen schlichten Regalen. Es ist, als drücke der klösterliche Saal auch den später hineingekommenen Büchern seinen Stempel auf: Das einheitliche, in sich schlüssige Weltbild der früheren Bewohner von Sankt Emmeram bleibt spürbar. Der „Büchervorrath“, wie man im 18. Jahrhundert gesagt hätte, ist durch die umlaufende Galerie in dem hochgewölbten Saal klar und einfach unterteilt; er wird zusammengehalten durch die großen Deckenfresken, in denen sich Sinn und Ziel klösterlichen Lebens und geistiger Arbeit gleichermaßen manifestieren: die göttliche Weisheit, verschlüsselt dargestellt und doch unmittelbar verständlich – im breiten Mittelfresko; ihre Boten – Paulus und Benedikt – in den beiden schmaleren Seitenfresken ... Die Botschaft des auftraggebenden Abtes und des ausführenden Künstlers ist klar – mehr ist nicht nötig.

Unweit des Barocksaales – ein bibliotheksgeschichtliches „Kabinettstück“ aus einer späteren Zeit: die Büchersammlung des Grafen Montgelas – bayerischer Ministerpräsident in der Säkularisationszeit –, aufgestellt in schlicht und edel zugleich wirkenden Bücherschränken des Empire. Eine auf Rädern verschiebbare Leiter läßt hier auch höher aufgestellte Bücher gefahrlos erreichen und zeigt, wie man sich früher zu helfen mußte: Graf Montgelas mußte keineswegs wie Spitzwegs berühmter Leser auf schwankender Leiter stehen und Bücher unter die Arme oder zwischen die Schenkel klemmen; auf der fahrbaren gräflichen „Büchertreppe“ stand jedermann sicher auf einer kleinen Plattform und konnte die Bücher auf ihrem Geländer ablegen.

Eine kleine Präsenzbibliothek mit aktuellen Nachschlagewerken und der notwendigen neueren Sekundärliteratur findet sich in einem freundlich gestalteten Raum,

der für Benutzer eine Reihe von Arbeitsplätzen ganz in der Nähe der Altbestände zur Verfügung stellt und so den positiven Eindruck vom kulturellen Engagement der Fürstenfamilie abrundet. Der Fürstlich Thurn und Taxis'sche Archivar und Bibliothekar hat überdies lebendig und mit großer Sachkenntnis geführt.

Alles in allem ein bemerkenswertes Beispiel für den immer seltener werdenden Bibliothekstypus der „Privatbibliothek“: Träger der heutigen „Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek“ ist in der Tat noch immer die Adelsfamilie und – was hervorzuheben ist – auch ihr Unterhaltsträger!

Die Bibliothek des Klosters *Metten*: ein langgestreckter, niedriger Raum des 17. Jahrhunderts, der seine barocke Ausstattung allerdings erst in den Jahren 1706 bis 1729 erhielt. Seine Decke wird von einer Reihe von Säulen mit eindrucksvollem Figurenschmuck – überlebensgroßen weißen Jünglingspaaren – getragen; sie scheinen ihre Aufgabe als Atlanten mühelos zu meistern. Es ist kein heller Saal, der Empfindungen und Gedanken des Besuchers nach oben lenken würde, eher ein Raum, in dessen dichter Ausstattung und fast dämmrigem Licht der Leser in früheren Zeiten bei den Büchern Ruhe und Einkehr gesucht haben mag. So niedrig ist der Raum, daß eine Galerie – in Saalbibliotheken des 18. Jahrhunderts eigentlich ein unerläßliches, weil stilbildendes architektonisches Merkmal – in der Tat entbehrlich scheint. Der Leser kann alle Bücher in den herrlich geschnitzten, goldverzierten Schränken mühelos erreichen. In den 14 Deckenfeldern, die teils durch die Bildsäulen, teils durch weitere mit Bücherschränken ummantelte Stützen begrenzt werden, sind die eigenartigen Bilder des Freskomalers Innozenz Waräthi zu sehen, die sich jedoch nicht leicht „lesen“ lassen: Tugend- und Lasterkataloge finden sich hier (nach welchen Tugenden sollte der Mönch streben, welche Laster dagegen meiden?), vor allem aber etliche Darstellungen aus der spannungsreichen Geschichte des Verhältnisses von Wissen und Glauben. Sie erinnerten den Mönch daran, daß aus jeder Lektüre gleichermaßen Heil wie Unheil erwachsen kann: Hieronymus in der Auseinandersetzung mit der antiken heidnischen Literatur, Bonaventura und Thomas von Aquin miteinander im Gespräch, Anselm von Canterbury und nochmals Thomas vor dem gemalten Hintergrund einer Bibliothek – man ahnt, daß es hier bereits um eine Auseinandersetzung mit der frühen Aufklärung geht; der Auftraggeber des Deckengemäldes hatte wohl gespürt, daß eine neue Zeit heraufzog – wie im frühen Mittelalter, als die Ratio der Scholastik das mystisch geprägte Denken der patristischen Zeit ablöste.

Durch Lektüre *weise*, nicht unweise zu machen, war in Metten ebenso erklärter Zweck der Klosterbibliothek wie in Regensburg. Während dies in Sankt Emmeram durch das zentrale Deckengemälde unmißverständlich ausgedrückt wurde, bemerkt man den erklärten Zweck in Metten schon beim Eintritt in die Bibliothek: In einer Kartusche über der Pforte steht die dem Alten Testament entnommene Inschrift *Sapientia aedificavit sibi domum – Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut*.

Ein junger Pater – als promovierter Philosoph ist er Lehrer am Gymnasium des Klosters und daneben (wie er selbst erklärte) Bibliothekar wider Willen – suchte kritisch und nachdenklich nach den Inhalten, die seine

alte Bibliothek der modernen Zeit vermitteln könnte. – Die dabei ausführlich zur Sprache gekommene, ausgesprochen verwickelte Geschichte der heute in Metten aufbewahrten Bücherbestände, die nur zu einem geringen Teil im Saal der Bibliothek Platz finden, und ihrer nur noch mit Mühe unterscheidbaren einzelnen Teile, die aufgrund der schwierigen Katalog- und Standortsituation oft nur schwer auffindbar sind – es wird sie wohl kein Teilnehmer im Detail behalten haben ... Ein trefflicher Beitrag zu dem endlosen Thema „Habent sua fata libelli“ waren die Erläuterungen, die Pater Placidus hierzu zu geben und mit spitzen Bemerkungen zum wieder einmal aktuellen Thema „Beutekunst“ zu versehen wußte, aber auf jeden Fall. Und einige Zimelien, im historischen Bibliotheksraum in einer Vitrine ausgestellt, dürften durchaus in Erinnerung bleiben, so zum Beispiel ein schönes großformatiges Antiphonar von 1437 oder ein Exemplar der Schedelschen Weltchronik (1493); die letztere findet man im Institut für Bibliothekswissenschaft zu Berlin immerhin als Faksimile.

Es ging weiter stromabwärts – nach Passau. Dort warteten in der ehemals Fürstbischöflichen Hofbibliothek (heute Museum), in der ehemaligen Jesuitenbibliothek (heute: Staatliche Bibliothek Passau) und in der Klosterbibliothek Fürstzell bei Passau ganz andere, doch ebenso lebendige Eindrücke von Bibliotheksgeschichte auf die elf reisenden Humboldtianer.

Für die *Fürstbischöfliche Hofbibliothek Passau*, die schon im 17. Jahrhundert eingerichtet und ausgemalt wurde, hatte man in der „Neuen Residenz“ einen ungewöhnlich langen Raum bestimmt, in dem die recht schlichten Bücherschränke an den beiden Längsseiten zwischen die Fenster plaziert wurden.

Heute stehen in diesen Schränken Altbestände, die nur noch wenig genutzt werden, dabei aber – weil der Raum ein öffentlich zugängliches Museum geworden ist – durch eine Alarmanlage so gut gesichert sind, wie sie es in einer Bibliothek gewiß nicht wären; andererseits bedingt ihre Sicherung hier, daß die Bücher nahezu unbenutzbar geworden sind: Stoff zum Nachdenken über unseren Umgang mit altem Kulturgut, im übrigen ein Beitrag zum Dauerthema „Konservieren oder nutzen?“ Das eigentlich Interessante an dem Bibliotheksraum ist seine sehr italienisch wirkende, illusionistische Deckenmalerei, die zahlreiche und heute zum Teil nur noch schwer zu entschlüsselnde Aussagen über die Wissenschaften birgt, die in den Büchern der Bibliothek enthalten sind.

Ganz anders dagegen – die *ehemalige Jesuitenbibliothek in Passau*. 1680 an der jetzigen Stelle im Gebäude des Kollegiums eingerichtet und 1740 ausgeschmückt, wirkt der Raum eher nüchtern, einzig zum Studium bestimmt. Einfacher, freilich sehr schöner und kunstvoller Stuck überzieht Wände und Decke, der Heilige Geist schwebt – als Taube – über dem Raum, unübersehbares Zeichen dafür, woher letztlich die Einsicht kommt, die die Studenten des Kollegiums in den Büchern suchten oder suchen sollten. In den Jahren 1612/1615 war das Jesuitenkollegium in Passau gegründet worden; es bestand bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773. Der bis dahin aufgebaute Bestand der Bibliothek fiel 1773 an den Fürstbischof und 1803 mit der Säkularisation an den bayerischen Staat. Die Bücher sind jedoch an Ort und Stelle verblieben, und mit ihren ganz einheitlichen Le-

derrücken verstärken sie den Eindruck wissenschaftlicher Strenge, der für diese Ordensgemeinschaft ohnehin stets charakteristisch war.

Einige Schritte vom Jesuitenkollegium, im modernen Teil der Staatlichen Bibliothek, waren für die Besucher aus Berlin die Zimelien ausgebreitet, vor allem Bücher des 18. bis 20. Jahrhunderts. In Erinnerung bleibt u.a. eine herrliche großformatige Alexander-von-Humboldt-Ausgabe voller handkolorierter naturkundlicher Illustrationen, aber auch eine im Jugendstil gestaltete Ausgabe des Nibelungenliedes (ein für die Weltausstellung in Paris geschaffenes Meisterwerk deutscher Drucktechnik am Ende des 19. Jahrhunderts), für das der Besucher gerade in Passau – an der Nibelungenstraße! – ein neues Empfinden aufbringt. Es bleibt nur, dem Leiter der Staatlichen Bibliothek, der sich einen halben Tag lang Zeit genommen hatte, für seine überaus fachkundige und detailreiche Führung zu danken.

Fürstenzell – ein neuerlicher Kontrast zu allem bisher Gesehenen. Für die ehemalige Zisterzienserabtei (nur etwa 20 km südwestlich von Passau gelegen) bedeutete die Säkularisation eine über hundertjährige Pause klösterlichen Lebens, bis die schönen Gebäude in kirchliche Obhut zurückkehrten; seit einiger Zeit haben sich dort Maristen, Angehörige einer aus Frankreich stammenden und hauptsächlich in der Südsee aktiven modernen Missionsgesellschaft, angesiedelt.

Der Saal der Klosterbibliothek ist vollständig erhalten: ein geschnitztes Rokoko-Ensemble, das seinesgleichen sucht. Der Bildhauer Joseph Deutschmann (1717-1787) hat Bücherschränke, Treppen und Galerie meisterhaft in einem großen Wurf geschaffen – in den schönsten Rot- und Rosatönen marmoriertes Holz, mit Gold abgesetzt und mit geschwungenen Aufsätzen von mitreißender Leichtigkeit und Fröhlichkeit versehen, umschwebt von vierzig humorvoll, mitunter durchaus sarkastisch gestalteten Putten.

Heiter wirkt der ganze Raum, von drei Seiten flutet Licht durch die hohen Fenster. Die Atlanten freilich, welche die Galerie tragen, ächzen unter ihrer Last; ja, sie leiden wirklich, und ein jeder auf andere Weise als sein Nachbar. Ihre detailliert gestalteten Oberkörper und Köpfe bilden einen nachdenklich stimmenden Kontrast zu ihrer heiteren Rokoko-Umgebung. Wie mögen die Mönche in diesem Ambiente von lächelnden und grinsenden Putten, von leidenden und stöhnenden Atlanten mit den Büchern umgegangen sein? Man kann es sich heute nur schwer vorstellen, zumal die jetzigen Bewohner des Klosters hier ihre wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek eingerichtet und in die seit der Säkularisation leeren Bücherschränke Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts gestellt haben.

Der andersartige Charakter dieser modernen Bücher, die bunten Farben ihrer Rücken, die Vielfalt ihrer insgesamt kleineren Formate vermitteln einen irgendwie unpassenden Eindruck. Aber wie mögen breite, großformatige und einheitlich in Schweinsleder gebundene Bücher in diesem Raum einmal zur Geltung gekommen sein? Zudem befremdet hier auch das Fehlen eines Deckengemäldes. Es soll niemals eines gegeben haben.

Der Maristenpater, der die Gruppe freundlich empfing, nahm sich dankenswerterweise viel Zeit; so konnte jeder die widersprüchlichen Empfindungen in dieser ungewöhnlichen Bibliothek auf sich wirken lassen.

Der Rückweg von Passau nach Berlin führte über Ansbach und Waldsassen. Die in der Reformationszeit protestantisch gewordene Stadt Ansbach, die als Teil der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth lange Zeit unter der Herrschaft der Hohenzollern stand, war für die Reisenden aus Berlin neben den besuchten Klosterbibliotheken eine reizvolle Dreingabe, Waldsassen ein wahrhaft krönender Abschluß der Exkursion, obwohl es – im Unterschied zu den meisten anderen der besichtigten Bibliotheken – wohl schon seit langem vom Tourismus entdeckt worden ist.

Die Anfänge der *Schloßbibliothek Ansbach*, heute etwas prosaisch „Staatliche Bibliothek“ genannt, reichen in die Zeit der fränkischen Hohenzollern zurück.

Ihre etwa 100 000 Bände sind heute im ehemaligen Schloßtheater aufgestellt: eine aparte, durchaus attraktive Art, Bücher zu präsentieren; freilich halten sich die Benutzerzahlen dieser eher geschichtlich bestimmten Bibliothek, die u.a. die Bestände des Historischen Vereins für Mittelfranken verwaltet, in Grenzen. Manche kommunale Öffentliche Bibliothek würde sich einen solchen publikumsorientierten Raum wünschen, in dem sich moderner Lesesaal und historisch reizvolles Gebäude verbinden. Auch hier gab es einige bemerkenswerte Kostbarkeiten zu besichtigen, vor allem eine schöne Sammlung historischer Landkarten, die von der Bibliotheksleiterin großzügig präsentiert und sachkundig erläutert wurden.

Die ehemalige Zisterzienserabtei *Waldsassen* im Stiftsland, dem bayerisch-böhmisch-sächsischen Dreiländereck gelegen, lohnt einen wirklichen Besuch, nicht nur einen flüchtigen Abstecher.

Gegründet im Jahre 1133, nach der Reformation unter protestantisch-kurpfälzischer Herrschaft jahrzehntelang verödet, im 17. Jahrhundert wiederbesiedelt, 1803 wiederum aufgelöst. Nach Jahrzehnten abermaliger Brache kamen im Verlauf des 19. Jahrhunderts Zisterzienserinnen nach Waldsassen, die hier erneut klösterliches Leben entfalteten, bis heute eine staatlich anerkannte Mädchenschule führen und – vor allem – einen der schönsten Bibliothekssäle Deutschlands hüten und den immer zahlreicher werdenden Touristen zeigen.

1704 bis 1727 wurde der rechteckige Raum als Bibliothek eingerichtet und ausgestattet. Er besitzt eine flache Decke mit vier von einander getrennten Gemälden und eine an drei Seiten umlaufende Galerie mit kunstvoll geschnitzter Brüstung; Fenster finden sich nur an einer der beiden Längsseiten. Der Raum ist nicht sehr hell, und die freien Flächen, die nicht von den Bücherschränken eingenommen werden, sind vollständig mit einem speziellen Stuck, dem hier so genannten Bandelwerk, ausgefüllt, so daß der Besucher sich wie eingehüllt fühlt in die ungemein dichte künstlerische Ausstattung.

Die rechteckigen, symmetrisch angeordneten zwei größeren und zwei kleineren Deckenfresken dienen allesamt der Ehre des großen Ordensvaters Bernhard von Clairvaux; zehn kleine ovale Fresken oberhalb der Bücherschränke auf der Galerie zeigen die vier griechischen und die vier lateinischen Kirchenväter sowie zwei der großen Geister aus der mittelalterlichen Kirchengeschichte: Thomas von Aquin und (wiederum!) Bernhard von Clairvaux. Der aus Bayreuth stammende und in Eger wohnende Maler Karl Hofreiter hat alle Gemälde in der Bibliothek geschaffen.

Die Galerie wird von zehn lebensgroßen geschnitzten

Atlanten getragen, die allesamt vornüber gebeugt und in eigenartigen, exotischen Gewandungen ihre schwere Bürde tragen. Der Meister Karl Stilp mag bei der Schnitzarbeit sein Vergnügen gehabt haben, die Kunsthistoriker von heute tun sich dagegen schwer mit der Interpretation seiner Figuren.

In den offenen Regalen, die wie die Armarien aller süddeutschen Klosterbibliotheken 1803 ausgeräumt worden waren, stehen heute wiederum – freilich als staatliche Leihgaben – schöne alte Bücher in hellen Ledereibänden. Dieser „Bestand“ erfüllt heute allerdings keinen Benutzungszweck mehr, hat jedoch in seiner jetzigen Aufstellung einen guten musealen Sinn: Der ursprüngliche Eindruck des Bibliothekssaales dürfte dadurch wiederhergestellt sein.

1600 km Fahrt, die urbane Atmosphäre wohltuend intakter Städte, meistens gutes Wetter, eine angenehme Unterbringung in drei verschiedenen Jugendherbergen, ungezwungene und fröhliche Abende, der Besuch bei

einem ebenso landeskundigen wie liebenswürdigen Professor der Universität Bayreuth und seiner Familie (nicht weit von Waldsassen!) – Erinnerungen, wie man sie gerne hat: jedenfalls ein guter Hintergrund für die vier Tage lang intensiv und anschaulich erlebte Bibliotheksgeschichte. Alle Teilnehmer dürften einen bleibenden Eindruck von der großen Bibliothekskultur des 18. Jahrhunderts mitgenommen haben, aber auch von dem radikalen Einschnitt, den die Säkularisation für diese Tradition darstellte – und im Zusammenhang damit einige Einblicke in die verschlungenen Wege der Bücher in allen Epochen der europäischen Kulturgeschichte gewonnen haben.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Engelbert Plassmann
Brunnenstraße 159
D-10115 Berlin